

Inhalt

EINLEITUNG

Terror und Trauma: Siamesische Zwillinge
im politischen Diskurs

7

ERSTES KAPITEL

Antigone BRD: Die Rote Armee Fraktion,
Deutschland im Herbst und *Todesspiel*

49

ZWEITES KAPITEL

Die ›Gegenwärtigkeit‹ des Holocaust im
Neuen Deutschen Film am Beispiel Alexander Kluge

113

DRITTES KAPITEL

Tarnformen der Trauer:
Herbert Achternbuschs *Das letzte Loch*

151

VIERTES KAPITEL

Traumatheorie in den Geisteswissenschaften,
oder: die Postmoderne als Trauerarbeit

191

Anmerkungen

197

EINLEITUNG

Terror und Trauma: Siamesische Zwillinge im politischen Diskurs

Terror und Trauma – zwei Begriffe, überall präsent und schon verbraucht, ehe man so recht weiß, was sie bedeuten. Seit dem 11. September gehören sie zum politischen Diskurs und sind selber doch nicht politisch bestimmt; sie färben Vorfälle, Bezüge und Phänomene emotional ein und vertrauen auf ihre Kontrastwirkung. Manchmal sind es Worte, die wortlos machen beim Anblick von ungeheuerlichem Leid, in den Bildern fast täglich neuer Opfer von Gewalt, Zufall und Willkür, und dann wiederum schüren sie ein Feuer, das manchem erlaubt, sein Süppchen zu kochen, ohne dass damit Licht auf die Dinge fällt. Wenn es um Terror und Trauma geht, sind reale, symbolische, somatische und semantische Gewalt kaum mehr voneinander zu trennen.

Diese Unzertrennlichkeit, die es trotzdem zu trennen gilt, ist einer der Gründe, warum die beiden Worte hier zusammengedacht und -gebracht werden. Es sind die siamesischen Zwillinge eines aktuellen politisch-medialen Diskurses, aus dem sich weitere Überlegungen ergeben zu ihrer nicht selbstverständlichen Intimität, was etwa ihren syntaktischen Status betrifft: Sind es transitive Begriffe, auf Täter und Opfer verweisend, oder verhalten sie sich intransitiv, nur ungreifbare Zustände und Affekte be-

nennend, ohne Objekt, Ziel oder Ursprung? Gemeinsam beschwören sie den Ausnahmezustand, der im Westen im neuen Jahrhundert so stark empfunden wird, aber auch ein Gefühl der Lähmung – politisch wie intellektuell –, das dieser Ausnahmezustand scheinbar hervorgerufen hat, insbesondere bei der politischen Linken. Oft ist nicht einmal klar, wer eigentlich die Panik produziert und worauf die Lähmung hinausläuft: verschwörerische Absicht der Rechten und ihrer neokonservativen Vordenker oder Ermattung und Ratlosigkeit der sozialdemokratischen Linken. Darüber hinaus sind Terror und Trauma hier zusammengedacht, weil sie in einem bestimmten Kontext auf Deutschland zutreffen, in dem sich mehrere Linien der historischen Entwicklung überkreuzen und dabei neue Bezugsebenen freilegen. Schließlich verweisen sie auf bestimmte Strategien der Darstellung, Symbolisierung und Narrativierung, die eine ganze Reihe von Wiederholungseffekten nach sich gezogen haben. Diese wiederum sind selber »traumatisch« und können dennoch in einer Reihe von kulturellen Manifestationen analysiert werden. Es geht um Ausstellungen, Filme, sowie Akte und Orte der Erinnerung, deren gemeinsamer Nenner im Folgenden als das Paradox der »erfolgreich gescheiterten Performativität« bezeichnet wird, wann immer es um das Schaffen von Öffentlichkeit geht. Diese Öffentlichkeit wiederum erscheint zugleich typisch deutsch in der Art, wie sie Beziehungen zur nationalen Vergangenheit schafft, deren Art von Performativität wiederum konstitutiv ist für Trauma im Allgemeinen, das ja immer die Gewalt des Vergangenen benennt. In unserem Kontext wirft sowohl das Öffentliche wie das Performative Fragen auf über die Natur und die soziale Funktion der audiovisuellen Medien, insbesondere des Fernsehens und des Kinos, die

diese Bilder – Symbolisierungen und Somatisierungen der Gewalt – in den politischen Raum bzw. in die ihn immer mehr bestimmenden und nicht mehr voneinander zu trennenden Privatsphären und Öffentlichkeiten tragen: und zwar als Wiederholung, deren Form nicht der Erinnerung, sondern der (traumatischen) Vergegenwärtigung dient.

Terror und Trauma sollten jedoch damit nicht automatisch zusammengedacht werden. Beide Begriffe tragen eine Reihe von Bedeutungen und beide haben ihre aktuelle Gebräuchlichkeit in sehr unterschiedlichen historischen und politischen Konstellationen erworben: Terrorismus bezeichnet für das Deutschland der 1970er Jahre etwas anderes als für den israelisch-palästinensischen Konflikt, der in den späten 1980er Jahren in den besetzten Gebieten aufflammte und in der zweiten Intifada ab September 2000 vom Widerstand gegen die Besatzung in den unbeschreiblichen Horror der Selbstmordanschläge auf Zivilisten übergegangen ist. Besonders seit dem 11. September in aller Munde, hat der Begriff Terror einmal mehr seine Reichweite und sein Bezugssystem verändert, seit die Vereinigten Staaten einen globalen »Krieg gegen den Terror« ausgerufen haben, der mit Begriffen wie »Achse des Bösen« ein archaisches Vokabular und eine Sprache der Konfrontation mit sich bringt. Für die meisten Europäer verdecken solche Diskurse auf unzulässige Weise (über-)lebenswichtige Unterscheidungen: eine bereits gefährlich polarisierte Welt wird in solche »für uns« und solche »gegen uns« geteilt, wenn es genauso viel – wenn nicht sogar mehr – Sinn machen würde, zwischen den »Habenden« und den »Nicht-Habenden« oder den »Dazugehörigen« und den »Nicht-Dazugehörigen« zu unterscheiden.¹ Wenn Terror das neue Prisma ist, durch das wir unsere Welt verstehen und die Prioritäten politischer Szenarien und

Handlungsräume bestimmen sollen, dann müsste auch geklärt werden, in welches Kraftfeld sich der Begriff Terror einschreibt und welche anderen Ver-Handlungsmodi dadurch blockiert und gelöscht werden. Gibt es in den unendlichen Debatten noch einen diskursiven Raum, in dem man auch nur den Versuch wagen könnte, nicht nur über die »Ursachen des Terrors« nachzudenken, sondern die Bedeutung des Begriffs zu »historisieren«, ohne sich in Gefahr zu begeben, die Akte gutzuheißen?² Was ist beispielsweise aus dem Begriff Widerstand geworden – ein Schlüsselwort für mehrere Generationen im 20. Jahrhundert und dies mit überwältigend positiven Konnotationen? Alle Arten der Gewalt, die nicht staatlich sanktioniert sind, als »Terror« zu bezeichnen, setzt das Gelände als definiert voraus, wenn es doch genau um diese Definition geht: Der Gebrauch des Begriffs hat ein unantastbares Außen erzeugt und ein Innen, das von vielen Menschen als defensiv, emotional klaustrophobisch und politisch reaktionär erfahren wird.³

Auch Trauma ist unter anderen Vorzeichen und Bedingungen in die Diskussion zurückgekehrt: Es bezog sich zunächst auf die Situation der Holocaust-Überlebenden, die von Ereignissen heimgesucht wurden, bei denen sie Zeuge waren und die sie nicht vergessen konnten. Diese versuchten sie »durchzuarbeiten«, zuerst angesichts der Gleichgültigkeit der Welt der Lagerrealität gegenüber, dann aufgrund des Mangels an Gerechtigkeit und Wiedergutmachung gegenüber den Tätern, und nicht zuletzt bezog sich der Begriff auf die Schuldgefühle, überlebt zu haben. In einem ganz anderen Kontext wurde Trauma in den USA zu einer politischen Frage, als die American Psychiatric Association in den 1980er Jahren die post-traumatic stress disorder (PTSD) als klinisches Symptom

unter Vietnam-Veteranen anerkannte und damit die medizinisch-legale Grundlage für Wiedergutmachung schuf: Verschiedene andere Opfergruppen (Opfer von Vergewaltigungen, Kindesmissbrauch und anderer Formen von häuslicher Gewalt und sozialer Diskriminierung) begannen um öffentliche und politische Aufmerksamkeit für ihr Leiden an tatsächlichen oder imaginierten Traumata zu konkurrieren. Seit den 1990er Jahren ist Trauma – mit seinen dazugehörigen oder sich formierenden Theorien – zu einem Teil des kulturellen und nun nicht mehr allein medizinischen, juristischen oder psychoanalytischen Diskurses geworden, was auf breitere Veränderungen in der Beziehung zwischen Bewusstsein und Körpererfahrung weist. Trauma in Bezug auf Geschichte, Erinnerung, Zeugenschaft und Beweiskraft hat zunehmend ein großes Echo in den Künsten, im Kino und in der Literatur gefunden.⁴

Auch wenn Terror und Trauma getrennte Begriffsgeschichten haben, so gehören sie dennoch einmal mehr zusammen, weil eine Reihe von reziproken Beziehungen angesprochen ist, will man die breiteren kulturellen Parameter verstehen, die ich gerade skizziert habe. Diese Reziprozitäten haben wenigstens zwei unterschiedliche Dimensionen: Zunächst ist da die ungeklärte Beziehung von Ursache und Wirkung. Auf den ersten Blick scheint es so, als wäre die eine (Terror) die Ursache und die andere (Trauma) die Wirkung: Diejenigen, die dem Terror ausgesetzt sind, leiden deswegen an einem Trauma. Tatsächlich ließe sich sagen, dass der Zweck des modernen Terrors nicht darin besteht, Leben oder Eigentum zu zerstören, sondern durch einen Akt der (Selbst-)Zerstörung Zeugen und Überlebende zu erschaffen, die durch den Akt traumatisiert/terrorisiert sind. Doch folgt das Trauma

immer auf den Terror oder ist es denkbar, dass Terror auch die Konsequenz von Trauma sein kann? Hier gehen die Meinungen scharf auseinander, und die jeweiligen politischen Optionen verengen und trennen sich rasch. Kann es ein »Trauma der Besatzung« oder ein »Trauma der tagtäglichen Erniedrigung« oder ein Trauma der »absoluten Entfremdung« geben, auf das Akte des Terrors die verzweifelte oder – so würden manche argumentieren – die verzweifelt effektive Antwort geben? Ist diese Linie der Argumentation überhaupt zulässig oder entschuldigt sie das Unentschuldbare – die Opferung unschuldiger Leben –, indem sie sich an einer Rationalisierung und damit an der Billigung einer Erklärung versucht? Gibt es so etwas wie Staatsterrorismus, der tatsächlich terroristische Akte provoziert? Wer, im Umkehrschluss, ist der Nutznießer der Anti-Terror-Maßnahmen, die ihre Legitimation aus den Rachekreisläufen ziehen? Oder ist Staatsterrorismus per definitionem Anti-Terror-Kampf, weil damit nur eine Pflicht bezeichnet wird, die unweigerlich dem Staat zufällt, dessen oberste Aufgabe es ist, seine Bürger zu schützen?

Asymmetrie, Auto-Immun-Störung, Spiegelbild

Hier lässt sich die zweite Art der reziproken Beziehungen zwischen Terror und Trauma festmachen oder hier wurde sie zumindest als Argument vorgebracht. Dieses ist nicht kausal, sondern benennt die (asymmetrischen, aber dennoch verbundenen) Machtverhältnisse, die auf dem Spiel stehen: Der Gedanke einer gegenseitigen Implikation und möglichen Reversibilität von Opfer und Täter ist zwar intuitiv verwerflich, aber dennoch unter